

Müller-Funk, Wolfgang

**Die Weimarer Republik – ein historisches Hauptstück der zynischen Vernunft : die narrative Formatierung der deutschen Zwischenkriegszeit in Peter Sloterdijks kulturgeschichtlichem Kompendium von 1983**

*Pro-Fil.* 2017, vol. 18, iss. Special issue, pp. 24-33

ISSN 1212-9097 (online)

Stable URL (DOI): <https://doi.org/10.5817/pf17-3-1648>

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/137212>

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

**DIE WEIMARER REPUBLIK – EIN HISTORISCHES HAUPTSTÜCK  
DER ZYNISCHEN VERNUNFT. DIE NARRATIVE FORMATIERUNG  
DER DEUTSCHEN ZWISCHENKRIEGSZEIT IN PETER  
SLOTERDIJKS KULTURGESCHICHTLICHEM KOMPENDIUM VON  
1983**

WOLFGANG MÜLLER-FUNK

Universität Wien, wolfgang.mueller-funk@univie.ac.at

ORIGINAL PAPER ▪ RECEIVED: 14. 6. 2017 ▪ ACCEPTED: 22. 8. 2017

---

**Abstract:** The text refers to Peter Sloterdijk's maybe most famous book which entails a long chapter about the Weimar Republic. This short time period of German history is seen as an exemplary historical example for a situation in which cynical thinking becomes general. In his first prominent book, he changed the leftist images and the narratives of Weimar Republic after 1968 as a laboratory for modernism and of a tragic end of revolutionary efforts. Instead the first democracy was presented as an apocalyptical period in which cold intellectual affirmation was dominant. As the text argues, Sloterdijk widens the concept of cynical thinking in a way that seems to be problematic. His argumentation discusses melancholy, nihilism, social and cultural discontent under the terminological umbrella of the "cynic".

**Keywords:** downfall, cynicism, crisis, moderne, loss of meaning

---

Sloterdijks „Kritik der zynischen Vernunft“ hat sich trotz seiner eifrigen Publikationstätigkeit als sein Zentralwerk erwiesen. Ungeachtet aller Einwände, ist es sein interessantestes und nachhaltigstes geblieben. Ganz offenkundig traf es 1983, nach dem endgültigen Abschied von der Kulturrevolution von 1968 einen Nerv des Zeitgeistes. Denn nicht zuletzt ist das „aufgeklärte falsche Bewusstsein“, das der Autor dem Zynismus durchaus im Kontrast zu dem auf die antike zurückgehenden Kynismus zuschrieb, eine Reaktionsweise auf den eigenen Abschied von den hypertrophen politischen Erwartungen und Hoffnungen, die das magische Jahr 1968 freigesetzt hatte. Und um die Erzähltheorie in ihrer literaturwissenschaftlichen Version zu bemühen: Zwischen dem vorgeblichen Zynismus/Kynismus der erzählten Zeit, der im Buch beschrieben und analysiert wurde, eben der Weimarer Republik und der eigenen der Erzählzeit 1983, besteht, narratologisch gesprochen, ein innerer Zusammenhang.

Nicht umsonst nimmt die Weimarer Republik in der 1983 erschienen „Kritik der zynischen Vernunft“ einen strategischen Platz im Diskurs über Weimar ein. Sie bildet gleichsam das Finale eines Buches, das sich, verkaufstechnisch wirksam, als Gegenstück zu Kants Hauptwerk von 1781 begreift. Es ruft rund 200 Jahre nach der „Kritik der reinen Vernunft“

intertextuell den deutschen Meisterdenker auf und ist doch zugleich ein Gegenstück zu dieser. Zwar wird, wie gesagt, mit Seitenblick auf Marx der Zynismus als ein wenn auch aufgeklärtes, aber so doch falsches Bewusstsein beschrieben (Sloterdijk 1983, 33–43), aber mit der grosso modo positiv konnotierten Variante des Kynismus kommt von Diogenes bis Dada ein adäquates aufgeklärtes Bewusstsein ins Spiel, das in dem fast tausendseitigen Buch ungeklärten Spannungsverhältnis zu Kants Verständnis von Aufklärung und Marx Überlegungen zum ‚wahren‘ Bewusstsein steht.

In seinem Denkstil hat das breit angelegte kulturgeschichtliche Werk, dieser programmatisch laute Problemkrimi indes weder mit Kant noch mit Marx relevante Gemeinsamkeiten. Die Sammelleidenschaft, der unbescheidenen Geltungsanspruch und der spekulativen Eifer verbinden es mit zwei politisch ungleichen Erzählern gemeinsam, mit dem linken, psychoanalytisch orientierten Klaus Theweleit (Theweleit 1977) und mit dem Kulturpessimisten Oswald Spengler, dessen vorsichtige Rehabilitierung Sloterdijk in seinem kulturgeschichtlichen Panorama vorschlug (Sloterdijk 1983, 699f).

Aber damit sind wir auch schon bei dem Grundproblem jenes Werkes, dass mit viel rhetorischem Aufwand eine Nebensache zur Hauptsache zu erklären versuchte und damit zu einem bestimmenden Faktor der Geistes- und Kulturgeschichte aufblähte. Die Fokalisierung ist obsessiv: Überall in den literarischen und ästhetischen Manifestationen sieht Sloterdijk den zynischen Unglauben an der Wirklichkeit am Werk und mit großen Strichen fügt sich das zu einem Panorama einer Weltgeschichte zusammen, die entweder vom Zynismus oder seiner widerspenstigen subversiven Version, die mit dem unglücklichen linken Bewusstsein zuvor sehr gut harmonierte, wie Klaus Heinrichs Aufsatz zum Zynismus, das Sloterdijk nur ganz am Rande erwähnte, dem er aber doch wesentliche Einsichten verdankt (Heinrich 1964, 27–49). Heinrich begreift den Zynismus als eine Form von Selbstbehauptung und Selbstverwirklichung, die mit Indifferenz, Einverständnis mit der Enttäuschung, Indifferenz und einem „Angriff auf das Bestehende“ verbunden sei. Heinrich führte den Zynismus anno 1964 mit dem „existentialistischen Protest“ eng, der versucht, der Bedrohung durch Sinnlosigkeit erkennend standzuhalten.“ (Heinrich 1964, 41). In den antiken Kynikern, die Heinrich nicht einfach in Kontrast zum modernen Zynismus stellt wie Sloterdijk, sieht Heinrich gleichsam Vorläufer, deren Reichweite begrenzt gewesen sei, während er den modernen Zynismus ein „allgemeines Element des Denkens und der Selbstbehauptung in unserer Zeit ansieht (Heinrich 1964, 49).

Zwischen Heinrichs Überlegungen und der „Kritik der zynischen Vernunft“ liegen zwei Jahrzehnte, das heißt eine Generation. Was sie zudem trennt, ist das Schlüsseldatum von 1968, das den existenzialistischen ‚Zynismus‘ unter sich begrub. Heinrich verweist in seinem luziden Essay auf ein merkwürdiges Paradox. Das aggressive Moment im zynischen Denken und Habitus der „Angriff gegen das Bestehende“ geht Heinrich folgend im Fall des Zynismus programmatisch ins Leere, ihm fehlt ein revolutionäres Ziel, das 1968, freilich gebrochen, mit der Neuen Linken zurückkehrte. 15 Jahre später, zum Zeitpunkt des Erscheinens von Sloterdijks Großwerk ist es damit freilich wieder vorbei. Mit der Postmoderne kehrt die Figur der affirmierten Enttäuschung zurück.

Dass Sloterdijks allumspannende Studie im Gegensatz zu Heinrich häufig monokausal und linear verfährt und damit höflich gesprochen Komplexität und Differenzierung zu kurz

kommen lässt, sei nur am Rande vermerkt.<sup>1</sup> Da aber solche Schwächen zugleich auch Stärken bedeuten- die Generierung etwa eines plastischen Panoramas, macht die hohe Resonanz des Buches erklärlich. Es ist nicht sonderlich riskant zu behaupten, dass Sloterdijks erstes bedeutendes Buch – von seiner literaturwissenschaftlichen Studie über Arbeiterbiographie in der Weimarer Republik, die auch schon die kurze krisenhafte Epoche deutscher Geschichte in Augenschein nahm, einmal abgesehen (Sloterdijk 1976) – sein lesenswertestes, anregendstes und nachhaltigstes geblieben ist, dem keines der nachfolgenden Werke das Wasser reichen kann. Das hat ganz offenkundig auch damit zu tun, dass Sloterdijk über stupende Kenntnisse dieser vielleicht produktivsten Krisenzeit der deutschen Kulturgeschichte seit dem Doppelschlag von Klassik und Romantik zwischen 1780 und 1830 verfügt.

Weimar war wie gesagt ein literatur- und kulturgeschichtliches Lieblingsthema jener Geistes- und Sozialwissenschaften, die mit der konservativ- ‚humanistischen‘ Germanistik der Väter-Generation gebrochen hatten. Die ‚neue Germanistik‘, Titel eines Buches von Klaus Völker<sup>2</sup>, bedeutete einen Bruch mit dem bisherigen Selbstverständnis und der Methodik der Geisteswissenschaften, sie veränderte zugleich radikal den literarischen Kanon und die Bewertung der jeweiligen Epochen und Perioden deutscher Literaturgeschichte. Die Weimarer Republik und das sich daran anschließende Exil wurden dabei zur ästhetischen und politischen Projektions- und Identifikationsfläche im Deutschland nach 1968, die auch bei den europäischen Nachbarn – ich denke an Österreich, Italien und Frankreich – einen unüberhörbaren Widerhall hervorrief. Das Theater Brechts, Piscators oder Horváths (der wie viele andere altösterreichische bzw. ungarische Autoren zeitweilig Teil dieses literarischen Feldes war, die Neue Sachlichkeit in Literatur und Bildender Kunst, das Bauhaus und der Beginn der Kritischen Theorie (Benjamin, Kracauer), der Marxismus von Korsch und Lukács, all das war und ist fester Bestandteil jener spezifisch nervösen deutschen Moderne geworden, die Elias Canetti kritisch in einer autobiographischen Trilogie als ein „Gedränge der Namen“ beschrieben hat (Canetti 1980, 297–346).

1983 kann Sloterdijk also bereits eine kritische Bilanz der Erforschung von Literatur und Kultur der Weimarer Republik ziehen. Er unterscheidet dabei eine ästhetisch- nostalgische Erzählung, in der die Sehnsucht nach einer seinerzeit verkannten, heute aber unerreichbaren Periode deutschen Kulturlebens dominant ist, und eine politisch-apologetische, in der die Politik der radikalen Linken von Weimar zum Vorbild jener Neuen Linken in der BRD nach 1968 wurde. Es sind die Zeiten, in denen sich linksradikale Intellektuelle, die kurz zuvor noch dem Haschischkonsum gefrönt hatten, im revolutionären Habit, etwa mit Teddy-Thälmann-Mütze, im Westberlin der 1970er Jahre präsentieren und deutsche Hochschulprofessoren das Werk der Wiedergründung der Kommunistischen Partei zur Aufgabe machen, weil die neu gegründete DKP für sie revisionistisch und nicht stalinistisch genug ist (Stengl 2011). Ein Maskenspiel (mit) der Vergangenheit, wie es Karl Marx ironisch im 18. Brumaire beschrieben hat (Marx 1966, 34–121).

Diesen beiden übrigens miteinander nicht selten verbunden Erzählmotives stellte Sloterdijk ein eigenes Narrativ gegenüber, das die Krise und eine gewisse Lust-Tendenz zum eigenen Untergang ins Zentrum rückte. Zynismus ist bekanntlich nicht nur Weltauflösung, sondern gewissermaßen über diesen Umweg auch Selbstauflösung. Im Kern ist das von Sloterdijk gewählte Erzählformat postmodern, gekennzeichnet durch Ungläubigkeit gegenüber den

---

<sup>1</sup> Darauf hat bereits 1987 Helmut Lethen hingewiesen: (Lethen 1987, 324-355).

<sup>2</sup> Vgl. (Schönert 2008).

großen Erzählungen, deren Kern auf eine neue Gesellschaft und eine ganz andere Kultur gerichtet war. Mit Seitenblick auf Whites Tropologie ließe sich sagen, dass Sloterdijk die neomarxistischen Narrative, denen zum einen die Tragödie, zum anderen die Romanze zugrundelagen, durch zwei andere ersetzte, durch die konservative, organische Komödie sowie durch die liberale Satire, die sich der Trope der Ironie bedient.<sup>3</sup> Dieser Doppelheit entspricht im übrigen jene Ambivalenz von Sloterdijks Generalthema, das er in zwei Teile aufspaltete, in eine machtförmige, falsche zynische Form und eine witzige und subversive, der er bei Dada begegnete. Auf diese Weise ließ sich der wirkliche oder auch vermeintliche Zynismus der „erste Neo-Kynismus“ des 20. Jahrhunderts, Dada, in einen gemeinsamen atmosphärischen Zusammenhang mit Ernst Jüngers Erotik der Technik, mit Hitlers „Mein Kampf“ und der „Neuen Sachlichkeit“ Kulturraum stellen. Das ist provokant, hat indes einen Vorteil. Es lässt sich nämlich zeigen, dass die verbissensten Kontrahenten in der Weimarer Ära, Rechts- und Linksintellektuelle, bestimmte Grundannahmen, Stimmungen und Gesten miteinander teilen. Das ist das Geheimnis der Zeitgenossenschaft, dass sie zwar in einer „kombattanten“ Semantik, aber zugleich in ihrer gemeinsamen Syntax leben. Unter Berufung auf Spengler schreibt Sloterdijk im Anschluss an ein Ernst Jünger entliehenes Motto, in dem von einem gebrochenen Geheimvertrag zwischen den Menschen die Rede ist und davon, dass sich die Menschen untereinander als Tiere ansprechen:

Zynismus [...] bildet eine Grundfigur des Wertwiderrufs im geschichtlichen Prozeß kombattanter Bewußtseine. In ihm erwachen die „Ideologien“ zu sich selbst. Ostentativ schillern sie in böser Unvermeidlichkeit. Es tauchen im Gang der Geschichte besonders zynisch disponierte Zeiten auf, marxistisch gesprochen Zeiten sinkender Klassenherrschaft – Epochen einer reflexiv gewordenen Ideologie, in denen die Normen und Dogmen der Kultur, selbstironisch gefedert, mit ihren inneren Widersprüchen zu spielen beginnen (Sloterdijk 1983, 699).

Der programmatische Einstieg in das über zweihundert lange „historische Hauptstück“ zu Weimar ist rhetorisch glänzend und dicht. Es ist bereits an dieser Stelle von der Weimar als einer gedrängten historischen Epoche die Rede, in der das zynische Bewusstsein vorherrschend ist. Sie wird zum Symptom dieses Bewusstseins schlechthin. In der kulturellen Welt von Weimar gibt es heftige ideologische Auseinandersetzungen. Aber im Unterschied zu den in den 1970er Jahren geläufigen narrativen Formatierungen von Weimar bringt Sloterdijk nun den Zynismus ins Spiel, der gleichsam diese Ideologien und die Wertsysteme, die mit ihnen einhergehen, widerruft. Das Zu- sich-selbst-Kommen der Ideologien, eine quasi Hegelsche Denkfigur, ist aber nur ironisch zu verstehen. In dieser Perspektive erweisen sich die einander bekämpfenden Ideologien als falsche Bewusstseine. Insofern ist der Zynismus keineswegs nur falsches Bewusstsein, sondern auch jenes Element, das dieses als Ideologie-entlarvt. In seiner Definition des Zynismus als falsches Bewusstsein folgt Sloterdijk scheinbar Marx, aber der alle Werte widerrufende Zynismus zersetzt am Ende doch auch die sich auf Marx berufende Ideologie von Marxismus und Kommunismus. Was Sloterdijk überdies unter „sinkender Klassenherrschaft“ versteht, bleibt übrigens gänzlich unklar. In jedem Fall ist Weimar das Symptom einer Krise oder auch der freie Fall eines mehr oder minder fröhlichen Weltuntergangs:

Die Weimarer Republik gehört zu den historischen Phänomenen, an denen man am besten studieren kann, wie die Modernisierung einer Gesellschaft bezahlt sein will. Gesellschaft

---

<sup>3</sup> Vgl. hierzu meine Interpretation von Whites Ansatz in: (Müller-Funk 2010, 293), dort auch weiterführende Literatur.

bezahlt enorme technische Errungenschaften gegen zunehmendes Unbehagen in der Unkultur; zivilisatorische Erleichterungen gegen das Gefühl der Sinnlosigkeit. Riesige Unternehmungen schießen in die Höhe, aber im Halbschatten bleibt die Frage: wozu das Ganze, und was geht es mich an? (Sloterdijk 1983, 702)

Mit diesem Argument betreten wir wiederum eine ganze andere Erzählung, nämlich jene der Modernisierung (Lethen 1994, 330). Aufschlussreich, wie der Autor intertextuell an Freuds „Unbehagen in der Kultur“ anknüpft und dessen Formel verfremdet. Das Wort von der „Unkultur“, das an die Stelle der „Kultur“ trägt, verändert die Perspektive und den Plot vollständig, und zwar in Richtung einer kulturkonservativen Erzählung. Und hinter ihr taucht im Halbschatten des Zynismus der Nihilismus auf. Mit „sinkender Klassenherrschaft“ hat das wenig gemein, allenfalls mit jenem Niedergang, der seit Nietzsche und später Spengler im deutschen Diskurs über Kultur rumort. Ganz offenkundig kann sich der Autor nicht entscheiden, ob es sich um einen Nieder- oder um einen Übergang handelt. Wenn es um den Preis der Moderne geht, dann kommen Bewegungen ins Spiel, die damals wie heute, ihren Anhängern suggerieren, dass man diesen Preis nicht zu entrichten braucht und dass es sich anders auch ausgehen könnte. Die Heerschar der Modernisierungsgegner- und dazu gehören auch die heutigen ‚Globalisierungsattacteurs‘, ist lange. Aber diese sind wie die Ideologen des Klassenkampfes nicht zynisch oder blasiert, sondern vor allem verbissen, wütend und zornig- damals wie heute.

Demgegenüber betont Sloterdijk wie zuvor und später auch der deutsche Germanist Helmut Lethen in seinen viel gelesenen Studien über die „Neue Sachlichkeit“ (Lethen 1970, 1994) das Moment der Kälte all jener intellektuellen, politischen und ästhetischen Akteure nach dem Ersten Weltkrieg, die er – in einer pointierten und gelungenen Formel fasst: „Das Ich nach dem Krieg ist ein Erbe ohne Testament und fast unweigerlich zum Zynismus verdammt.“ Sloterdijk führt aus:

Nochmal wirft es sich in große Ausdruckshaltungen-: ästhetische Autonomie in der Zerstückelung; Mitzerstören in der allgemeinen Zerstörung; überlegen Miene noch im Zerrissenwerden; kalte Bejahung von Verhältnissen, die nein sagen zu unserem Lebenstraum; die Kälte der Welt durch die Kälte der Kunst übertreffen (Sloterdijk 1983, 703).

Gegen die die gängigen Erzählungen, die Sloterdijk als „linken Historismus“ oder als Anti-Fa-Erzählung begreift und die er als Spiegelungen und damit als projektive Verkennung interpretiert, setzt der Autor selbstbewusst seine postmoderne Version, wonach die „Weimarer Kultur als „die wesentliche ‚Gründerzeit‘ dieser zynischen Struktur in ihrer kulturbeherrschenden Dimension“ anzusehen sei (Sloterdijk 1983, 707). Diese Struktur ließe sich – das Spiegelstadium macht nicht Pause – in ihrem vollen Ausmaße erst in einer Epoche erkennen, die selbst von einem Zeitgeist geprägt ist, der seinerseits desillusioniert, „kynisch-zynisch“ und krisenbewußt“ sei (Sloterdijk 1983, 709). Die Postmoderne erkennt sich also nicht bloß spiegelbildlich in der Wiener Jahrhundertwende, sondern auch in der Weimarer Republik wieder, die im Nachhinein zu einer Krisen- und Übergangszeit wird, der Leser und die Leserin von 1983 weiß freilich nicht so recht in welche Richtung.

Werfen wir einen knappen Blick auf Sloterdijks Materialsammlung. Sein Panorama beginnt mit einem ausführlichen Kapitel über die „dadaistische Chaotologie“ (Sloterdijk 1983, 711), in dem in zwei Exkursen auch die Technik des Bluffs und Edmund Berglers „Psychologie des Zynikers“, ein Fundstück Sloterdijks, Platz finden. Das darauffolgende Kapitel beschäftigt

sich mit dem Bekenntnisbuch Adolf Hitlers „Mein Kampf“, dabei bleibt völlig unklar, inwieweit sich Hitlers Gedankenwelt, seine Verbitterung über Versailles und seine Niedergangsdiaagnosen wirklich dem apostrophierten „politischen Zynismus“ von Weimar verdanken. Im Grunde genommen gilt dies auch für die beiden folgenden Kapitel, in denen es – von Broch über Grosz und dem völkischen Ideologen Franz Schauwecker um „völkische Dialektik“, Frontauflösung, Kriegserfahrung und Heimatlosigkeit geht. Viel naheliegender als die Zynismus-Diagnose ist die These, wonach die Verlusterfahrung – an Werten, Identitäten und vertrauten Lebenskonstellationen – die Sehnsucht nach Heimat, das, was Sloterdijk sarkastisch und mit Seitenblick auf Heidegger als „Volksgemeinschaft zum Tode“ bezeichnet (Sloterdijk 1983, 777), in Gang setzt, viel naheliegender als die zynische Bejahung dessen, was zu verneinen ist. Auch hier ist der Zynismus eine Zuschreibung von Außen, denn die meisten der vom Autor der „Kritik der zynischen Vernunft“ Literaten sind in ihrem eigenen Selbstverständnis keineswegs Zyniker in der Definition Sloterdijks.

Um es verknäpft zu sagen: Talleyrand und Metternich waren Zyniker, nicht aber Hitler und die meisten seiner völkischen Anhänger. Zynismus ist im Falle Benns und als linkes Pendant bei Brecht auszumachen, ob Ernst Jüngers programmatische Kälte, sein naturwissenschaftlicher Blick zynisch ist, das ist schon nicht mehr ganz so sicher (Lethen 1987, 332). Die meisten der heute kanonisch gewordenen deutschen oder österreichischen Autoren der Zwischenkriegszeit (Thomas Mann, Alfred Döblin oder Robert Musil und Hermann Broch) lassen sich nicht unter die Rubrik des aufgeklärten falschen Bewusstseins stellen.

Die weitläufige Studie führt Zynismus und Kälte eng. Insofern können alle modernen Tendenzen der technischen Welt, die auf Mechanisierung und Serialisierung- Stichwort Henry Ford – hinauslaufen, als strukturell „zynisch“ begriffen werden. Dazu passen natürlich auch all die technoiden Phantasmen, die Sloterdijk untersucht, womit er eine Stoßrichtung spezifischer deutscher Kulturwissenschaft vorweggenommen hat.

Um den Überblick etwas abzukürzen: Sloterdijk führt weitere Belege für die zynische Struktur von Weimar an: das, was er als Algodizee, als theoretische Rechtfertigung männlichen Schmerzes, bezeichnet, die Figur des Hochstaplers, die Dummheit der Massen, der Triumph schauspielerischer Simulation oder die kühle Temperatur zwischen den Geschlechtern, die er mit der wie ich finde nicht obszönen, sondern blödsinnigen Metapher „postkoitale Dämmerung“ belegt (Sloterdijk 1983, 901). Derartige kalauernde und gewaltsame Metaphern, die er auch in seinem letzten – literarischen Werk- über das Schelling-Projekt aufruft (Müller-Funk 2017), sind überhaupt charakteristisch für die Schreibwerkstatt des panoramischen Kulturphilosophen Sloterdijk. Ist es unhöflich zu fragen, ob es zwischen all diesen kulturellen ‚Lagen‘ einen inneren Zusammenhang gibt? Der Zynismus, den der Philosoph diagnostiziert, läuft im wesentlichen auf die Etablierung einer falschen Scheinwelt hinaus, in der Affirmation und Negation ununterscheidbar geworden sind.

Was die Dokumente der Literatur angeht, so konzentriert sich Sloterdijk auf zwei kurze Perioden, nämlich auf die Zeit vor und um 1918 (Dada) sowie auf die Neue Sachlichkeit, die nur einige Jahre der Weimarer Republik umfasst. All jene ‚heißen‘ Phänomene wie den Expressionismus, die politischen durchaus nicht scheinhaften politischen Auseinandersetzungen, die diversen utopischen Hoffnungen, das gläubige Monet an den Avantgarden, der Wille zu Welterneuerung und Lebensreform, fallen bei einer derart obstinaten Perspektive logisch aus dem Blickwelt. Was Sloterdijk bei Erich Kästner und dem

österreichischen Zaungast Joseph Roth als Zynismus ortet, stellt sich in der Innenbetrachtung viel eher als ein Fall von „linker Melancholie“ dar (Benjamin 1966, 457–461). Diese Diagnose, die dem linken Melancholiker eine „negativistische Ruhe sich selbst zu genießen“ unterstellt (Benjamin 1966, 459) entstammt einem kurzen Essay von Walter Benjamin, der angesichts des irenischen Temperaments des Autors ungewöhnlich und bemerkenswert polemisch ist: „Kästners Gedichte sind Sachen für Großverdiener, jene traurigen, schwerfälligen Puppen, deren Weg über Leichen geht.“ (Sloterdijk 1983, 461). Benjamin diskreditiert die politische und literarische Glaubwürdigkeit Kästners ähnlich, wie das Karl Kraus Jahrzehnte zuvor im Falle Heines getan hatte.

Melancholie, Skepsis, Ironie und auch das sarkastische oder zynische Nein sind freilich nicht identisch mit dem, was der Sloterdijk als Zynismus versteht, nämlich ein aufgeklärtes falsches Bewusstsein. Was der „linken Melancholie“ so ganz und gar abgeht, ist etwa jenes aggressive und selbsterhaltende Moment, das Klaus Heinrich hervorgehoben hat und das auch bei Sloterdijk neben der Kälte konstitutiv für den modernen Zynismus ist: der „Angriff“. So verabschiedet sich der Erzähler Joseph Roths Roman „Die Flucht ohne Ende“ von seinem österreichischen Kameraden Tunda, seinem verfremdeten Double, melancholisch, aber nicht zynisch mit den folgenden Worten:

[...] da stand mein Freund Tunda, 32 Jahre alt, gesund und frisch, ein junger, starker Mann von allerhand Talenten, auf dem Platz vor der Madeleine, inmitten der Hauptstadt der Welt und wußte nicht, was er machen sollte. Er hatte keinen Beruf, keine Liebe, keine Lust, keine Hoffnung, keinen Ehrgeiz und nicht einmal Egoismus. So überflüssig wie er war niemand in der Welt (Roth 1975, 211).

Die in Roths Fall überaus problematische Zynismus-Diagnose ist überdies nur aus einer Außenperspektive möglich, ist doch etwa eine Aussage wie „Ich bin ein Zyniker und der Träger eines aufgeklärten, aber falschen Bewusstseins“ ist nämlich eine logische Unmöglichkeit. Denn diese Einsicht würde die Zuschreibung des falschen Bewusstseins durchstreichen.

Ganz offenkundig hängt das zynische Symptom mit Distanz zusammen. Insofern ließe sich sagen, dass der Autor selbst, der seine Affinität gegenüber dem Thema ja keineswegs unterschlägt, der Weimarer Republik wie dem zum Makrophänomen erhobenen Zynismus höchst ambivalent gegenübersteht: ‚Zynische‘ Distanz und Nähe ermöglichen es, die Weimarer Kultur distanzierter zu betrachten als all jene, die diese ästhetisch und/oder politisch unkritisch affirmierten und zugleich erkennt er sich im Spiegel dieser Kultur selbst wieder als eben jener desillusionierte postische Erzähler der frühen 1980er Jahre.

Diese Ambivalenz wird durch die etwas künstliche Gegenüberstellung von Zynismus und Kynismus überdeckt. Denn der auflösende desillusionierte Blick, der dieser individuellen wie kollektiven Disposition zugrundeliegt, entfaltet seine positive wie prekäre Wirksamkeit in ganz bestimmten Kontexten. Er funktioniert auch als eine rhetorische Trope, sich (vermeintlich) einer Wirklichkeit affirmativ zu stellen, die man eigentlich verneint (Hart Nibbrig 1974). Ob die rhetorische Zustimmung wirklich so gemeint ist, ist wie bei allen verwandten Tropen, kontextabhängig, so wie die Frage, ob die zynische Intervention ein Ja oder ein Nein zum Bestehenden oder Kommenden intendiert. Vor allem bleibt aber fraglich, ob Zynismus, wie Sloterdijk unterstellt überhaupt eine kollektive Disposition darstellt und nicht immer schon das unglückliche Bewusstsein eines ganz besonders sensiblen und präzisen



Beobachters darstellt, der sich von den Ideologien der Zeit nicht beirren lässt und hinter deren Kulissen blicken möchte.

Was die Weimarer Republik betrifft, so ist die Diagnose des Wärmetodes allemal plausibler als jene des Kältetodes. Die Indizien, dass die Ideologien der Weimarer Republik postmodern vor der Zeit ausgeleert waren und von den bürgerkriegsähnlich mobilisierten Massen nicht heiß gegessen wurden, wäre in diesem Sinne eine retrospektive Deutung aus der postmodernen Erzählzeit. Das Glaubwürdige von deren Diagnose hängt offenkundig damit zusammen, dass die Ideologien des 20. Jahrhunderts aufgebraucht sind und auch heute nur mehr, wie wütend und aggressiv auch immer, in der Leichtversion von Rechts- und Linksradikalismus angeboten werden, wobei – hier gibt es eine Parallele zu seinem medialen Weggefährten Rüdiger Safranski - Sloterdijks heutige Nähe zum neuen rechtsintellektuellen Lager in Deutschland – ich denke zum Beispiel an das Magazin der Zeitschrift „Tumult“<sup>4</sup> – unübersehbar ist.

Sloterdijks Erzählung von der strukturell zynischen Weimarer Kultur, die noch nichts von der weltgeschichtlichen Wende von 1989 und auch nichts von 2001 wissen konnte, ist heute Geschichte- so wie die Weimarer Republik. Sie ist ein verlorenes Narrativ.<sup>5</sup> Eine andere vergessene Geschichte, von der die Revolutionäre anno 1968 natürlich nichts wissen konnten, drängt sich in diesem Zusammenhang auf, jene von der Implosion europäischer Demokratien, für die die Geschichte der Weimarer Republik steht. Sie hat mit der Zerstörung der bürgerlichen und ‚proletarischen‘ Mitte zu tun, die von den radikalen Polen rechts und links neutralisiert und aufgelöst wurde.<sup>6</sup> Sie war die Standarderzählung der Bundesrepublik Deutschland über die Weimarer Republik vor 1968. Sie konnte dabei in einer liberalen Version durchaus positiv auf die erstaunlich vielfältige und reiche Kultur einer von politischen, ökonomischen und sozialen Krisen erschütterten Welt verweisen und Bezug nehmen. Was uns heute droht, ist nicht der kulturelle und politische Kältetod, sondern die Wiederkehr wenn nicht des Gleichen so doch eines Ähnlichen. Der Kynismus, der in Sloterdijks Studie aufgerufen wird, bedeutet letztendlich fröhliche Distanz zu jenen liberalen Strukturen, auf denen die europäische Zivilgesellschaft beruht. Zur gleichen Zeit ist die Renaissance jener rechten sich auf Spengler und Ernst Jünger berufenden Diskurse im Umfeld etwa der europäischen „Identitären“ und extremen Rechten unübersehbar (Weiß 2017). Einige von ihnen wie Marc Jongen<sup>7</sup> oder Caroline Sommerfeld<sup>8</sup> entstammen jenem Diskursfeld, das Sloterdijks mit seinem kulturwissenschaftlichen Bestseller etablierte. Dabei wird deutlich, dass dieser Diskurs ebenso wenig wie die „linke Melancholie“ umstandslos Sloterdijks Definition des Zynismus zugerechnet werden kann. Die Anziehungskraft von Weimar ist indes ungebrochen.

## Quellen

Benjamin, W. (1966): Linke Melancholie, in Benjamin, W. (1966): *Ausgewählte Schriften*, Bd. 2, Suhrkamp.

<sup>4</sup> Available at: <<http://www.tumult-magazine.net/>> [accessed 2017-07-13].

<sup>5</sup> Den Ausdruck entnehme ich dem Buch: Bromley 1988).

<sup>6</sup> Available at: <<https://associazionewalterbenjamin.wordpress.com/2017/05/09/la-repubblica-di-weimar-arte-politica-filosofia-10-12-maggio-2017/>> [accessed 2017-07-13].

<sup>7</sup> Available at: <<https://de-de.facebook.com/Dr.MarcJongen/>> [accessed 2017-07-13].

<sup>8</sup> Available at: <[https://www.google.at/?gws\\_rd=ssl#q=caroline+sommerfeld+blog&spf=1499934830063](https://www.google.at/?gws_rd=ssl#q=caroline+sommerfeld+blog&spf=1499934830063)> [accessed 2017-07-13].

- Bromley, R. (1988): *Lost Narratives. Popular Fictions, Politics and Recent History*, Routledge 1988.
- Canetti, E. (1980): *Die Fackel im Ohr. Lebensgeschichte 1924–1931*, Hanser.
- Hart Nibbrig, Ch.L. (1974): *Ja und Nein. Studien zur Konstitution von Wertgefügen in Texten*, Suhrkamp.
- Heinrich, K. (1964): Antike Kyniker und Zynismus in der Gegenwart, in: Heinrich, K. (1983): *Vernunft und Mythos. Ausgewählte Texte*, herausgegeben von Rudolf Brun, Fischer.
- Lethen, H. (1970): *Neue Sachlichkeit. 1924–1932. Studien zur Literatur des ‚Weißen Sozialismus‘*, Metzler.
- Lethen, H. (1987): Von Geheimagenten und Virtuosen. Peter Sloterdijks Schulbeispiele des Zynismus aus der Literatur der Weimarer Republik, in: *Peter Sloterdijks, Kritik der zynischen Vernunft*, Suhrkamp.
- Lethen, H. (1994): *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*, Suhrkamp.
- Marx, K. (1966): Der achtzehnte Brumaire des Louis Napoleon (1852), in: *Schriften* (1966), herausgegeben von Iring Fetscher, Bd. IV, Fischer.
- Müller-Funk, W. (2010): *Kulturtheorie*, 2. Erweiterte Auflage, Francke.
- Müller-Funk, W. (2017) Wege zum Unterleib, [online], available at: <http://diepresse.com/home/spectrum/literatur/5135428/Wege-zum-Unterleib>, [accessed 2017-07-13].
- Roth, J. (1975) *Romane*, Bd. 1, Kiepenheuer & Witsch.
- Schönert, J. (2008): Versäumte Lektionen? 1968 und die Germanistik der BRD in ihrer Reformphase 1965-1975, *literaturkritik.de* (Heft 8, 2008), <http://literaturkritik.de/id/12169>, [accessed 2016-7-13].
- Sloterdijk, P. (1976): *Literatur und Lebenserfahrung*, Hanser.
- Sloterdijk, P. (1983): *Kritik der zynischen Vernunft*, Suhrkamp.
- Stengl, A. (2011): *Zur Geschichte der K-Gruppen: Marxisten Leninisten in der BRD der Siebziger Jahre*, Zambon.
- Theweleit, K. (1977): *Männerphantasien*, Stroemfeld/Roter Stern.
- Weiß, V. (2017): *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*, Klett-Cotta.

**Online:**

<http://www.tumult-magazine.net/> [accessed 2017-07-13].

<https://associazionewalterbenjamin.wordpress.com/2017/05/09/la-repubblica-di-weimar-arte-politica-filosofia-10-12-maggio-2017/> [accessed 2017-07-13].

<https://de-de.facebook.com/Dr.MarcJongen/> [accessed 2017-07-13].

[https://www.google.at/?gws\\_rd=ssl#q=caroline+sommerfeld+blog&spf=1499934830063](https://www.google.at/?gws_rd=ssl#q=caroline+sommerfeld+blog&spf=1499934830063)  
[accessed 2017-07-13].